

Für die Jugend.

Meine Plaudereien.

Die Geheimnisse des Spiegels.

Welchem meiner jungen Freunde wäre wohl der Spiegel nicht bekannt, jenes Gerät, welches in seinem Hause fehlen darf, ebensowenig wie Tisch und Stuhl? Einmal täglich zum mindesten schaut du in ihn hinein, und der gute Spiegel erzählt dir ehrlich, ob du dich vor den Leuten sehen lassen kannst oder nicht. So wird er dir gar bald ein guter Freund, und manches Mädchen bekommt ihn so lieb, daß es den ganzen Tag vor demselben stehen würde, wenn es nicht befürchten müßte, von der Mutter gescholten und von den Geschwistern ein Verrücktes genannt zu werden.

Weißt du, wie der Spiegel entsteht? In den Glashütten werden die Glasplatten geblasen oder gegossen, auf die Rückseite kommt ein dünner Belag aus einer Metallmischung (Zinn und Quecksilber), der Schreiner oder Kunstschlichter macht einen Rahmen darum — und der Spiegel ist fertig. Dabei ist es der Glasplatte gleichgültig, ob sie in einen kostbaren Goldrahmen oder in einfache Holzleiste eingehaut ist; sie thut in jedem Falle ihre Schuldigkeit, und man will nicht, wie es das Schwefelchen manchmal macht, wenn es das schöne Sonnenlicht nicht anziehen darf.

Ja, es gibt sogar Spiegel, welche weder Rahmen noch Metallüberzug haben, auch kein Geld kosten, und doch die herrlichsten Bilder wiedergeben. Hast du noch niemals dein Bild im Wasser betrachtet, oder dich über den herrlichen blauen Himmel gestreut, der dir aus der Tiefe entgegenlacht? Sieh da einen Spiegel, den die Natur selbst bietet, und welchen die Menschen in immer vollkommener Weise erst in politem Metall und dann in Glas nachgebildet haben. Auch andere Gegenstände, z. B. Porzellanfiguren können ein Bild wiedergeben.

Du merkst daraus und weißt es vielleicht auch schon, daß Spiegel nicht in den Eigenschaften eines besonderen Stoffes begründet ist, sondern vielmehr auf der Beschaffenheit der Oberfläche des Körpers beruht. Jeder Körper mit glatter Oberfläche ist unter gewissen Verhältnissen im Stande, als Spiegel zu wirken.

Welche Verhältnisse dies aber sind, kannst du selbst mit Leichtigkeit an einem Fensterlädel feststellen. Schaue gegen das Tageslicht in denselben, und dann öffne ihn und drehe ihn gegen die dunkle Wand. In welchem Falle kannst du dein Bild in demselben sehen? Je dunkler der Hintergrund der spiegelnde Fläche ist, oder mit anderen Worten, je weniger durchsichtig dieselbe ist, desto deutlicher wird das Bild. Und noch eine andere Bedingung muß erfüllt werden, wenn ein Bild erscheinen soll. Stelle dich in einer finsternen Nacht vor den Spiegel und versuche, dich in demselben zu sehen. Es wird dir nicht gelingen. Dann aber entzünde ein Streichholz und halte es in einiger Entfernung neben dich hin. Da wird plötzlich dein Bild erscheinen und eben so plötzlich, nämlich in dem Augenblicke, wo das Streichholz verlöscht, wird es wieder verschwinden. Und was das Wertvollste ist, du siehst bei diesem Versuche immer nur denjenigen Theil deines Gesichtes, auf welchen das Licht fällt, den anderen aber gar nicht oder nur sehr unbedeutlich. Nimmst du statt des Streichholzes ein Licht, so kannst du, indem du dessen Flammen in beliebiger Weise änderst, die sichtbaren Stellen deines Gesichtes ebenso beliebig wechseln lassen. Daraus aber folgt, daß ein Spiegelbild nur in einem erhellen Raume entstehen kann, und auch dann nur, wenn das Licht auf den Körper selbst fällt, welcher sich abbilden lassen soll.

Das freundliche Licht also, welches uns die Sonne täglich spendet, entweder aus erster Hand, indem sie ihre Strahlen zur Erde sendet, oder aus zweiter Hand, nämlich mittelst der verschiedenen Lichtquellen auf der Erde, welche sie erst gebildet hat, ist der Zauberer, welcher dein Bild im Spiegel erscheinen läßt. Derselbe Strahl, welcher beim Photographen die herrlichen Bilder macht, wie sie der geschickteste Zeichner so genau nicht entwerfen kann, zeichnet im Spiegel dich und alles, was dich umgibt, mit bewunderlicher Treue ab; nur einen Fehler begeht er dabei: er lehrt alles um, so daß die Dinge, welche in der Wirk-

lichkeit rechts stehen, auf der linken, und die, welche links stehen, auf der rechten Seite erscheinen. Darüber hat sich der kleine Feig schon oft gemundet; und allemal, wenn er vor dem Spiegel steht und seine Mäße zurecht-rücken will, so schiebt er sie nach der falschen Seite, sodas sie ihm noch schief auf dem Kopfe sitzt als zuvor. Wenn er größer ist und sich an diesen Fehler des Spiegelbildes gewöhnt hat, wird ihm eine solche Verwechslung wohl nicht mehr vorkommen.

Wie sind die Lichtstrahlen im Stande, Spiegelbilder von den Dingen zu entwerfen? Das werden meine jungen Leser am besten verstehen, wenn sie an einige Erscheinungen denken, welche sie täglich beobachten können. Erstens: Was thut der Ball, wenn du ihn gegen eine Wand wirfst? Genaug bleibt er an der Wand hängen? Du mein, sondern er springt von derselben zurück und zwar in derselben Richtung, wenn ich ihn in gerader Richtung gegen dieselbe werfe; schleudere ich ihn aber in schräger Richtung gegen die Wand, so prallt er in einer ebenso schrägen Richtung, aber nach der anderen Seite hin, von derselben ab. Zweitens: Was bemerkst du, wenn du einen Stein in ein fließendes Wasser wirfst? Von der Stelle, an welcher der Stein das Wasser berührt, geht eine Wellenbewegung ringsum nach dem Rande des Wassers hin, prallt von dem Ufer ab und geht ebenso wieder nach der Anfangsstelle zurück. Drittens: Was geschieht, wenn du in einiger Entfernung einem Hause oder einer Bergwand gegenübersteht und nach dieser Richtung hin rußt? Die Worte kommen nach kurzer Zeit zurück, dieser Widerhall" entsteht dadurch, daß sich der Schall von dem Rande durch die Luft fortplant und von dem Hause oder der Bergwand zurückgeworfen wird. — Diese drei Thatsachen genügen, um das Spiegelbild zu verstehen. Genau so, nämlich, wie der Ball von der Wand, die Wasserwelle vom Ufer und der Schall von dem Berge abprallt, so prallen die Lichtstrahlen von dem Spiegel zurück. Man nennt diese Erscheinung die Zurückwerfung (Reflexion) des Lichtes.

Die Zurückwerfung geschieht, sobald der Spiegel hübsch eben und glatt ist, so regelmäßig, daß dir der Gegenstand im Spiegel genau so erscheint, wie in der Wirklichkeit, abgesehen natürlich davon, daß das Linke und Rechte vertauscht. Nur merkst du nicht, daß der Gegenstand vor dem Spiegel ist, sondern es kommt dir vor, als wäre er hinter demselben, die Wirkung der Lichtstrahlen auf dein Auge ist dieselbe, einerlei ob sie von dem Körper, auf welchen sie fallen, sofort in dein Auge oder erst auf den Spiegel und dann erst dein Auge gelangen; im letzteren Falle wird lediglich die Richtung der Strahlen geändert.

So verhält es sich aber nur mit den ebenen Spiegeln. Außer ihnen gibt es noch eine andere Art von Spiegeln, welche wir gekrümmte Spiegel nennen. Dieselben können höchst verschieden gestaltet sein; die beiden einfachsten sind die erhabenen Spiegel, deren Oberfläche wie ein Stück von einer Kugel gestaltet ist, und die Hohlspiegel, welche eine Oberfläche etwa wie die Höhlung einer Jucherschale haben, aber von so regelmäßiger Form, daß ein Stück der Oberfläche einer Kugel genau hineinpaßt würde. Befindet sich bei dem Hohlspiegel ein Gegenstand dicht vor demselben, so erscheint in dem Spiegel ein vergrößertes Bild des Gegenstandes; ist der Gegenstand aber weiter von dem Spiegel entfernt, so kann man überhaupt kein Bild mehr wahrnehmen. Der erhabene Spiegel dagegen verkleinert sich umgekehrt. Er entwirft nämlich von allen diesen ein verkleinertes Bild, und zwar desto kleiner, je größer die Entfernung der Gegenstände ist. So entstehen in demselben allerliebste Landschaftsbilder, wie sie kein Maler aufzeichnen und nicht einmal der Photograph festhalten kann. Ein Garten, welcher beim gewöhnlichen Anblicke kaum irgendwelchen Reiz hat, verwandelt sich in solch einem Spiegel in einen Park, und die Häuser der Umgebung erscheinen wie Villen und Paläste. Darum sind die erhabenen Spiegel, zu denen man meist innen schwarzgefärbte Glasgläser, manchmal auch die gewöhnlichen großen Petroleumlampen verwendet, ein beliebter Schmuck unserer Gärten.

Die Zurückwerfung geschieht, sobald der Spiegel hübsch eben und glatt ist, so regelmäßig, daß dir der Gegenstand im Spiegel genau so erscheint, wie in der Wirklichkeit, abgesehen natürlich davon, daß das Linke und Rechte vertauscht. Nur merkst du nicht, daß der Gegenstand vor dem Spiegel ist, sondern es kommt dir vor, als wäre er hinter demselben, die Wirkung der Lichtstrahlen auf dein Auge ist dieselbe, einerlei ob sie von dem Körper, auf welchen sie fallen, sofort in dein Auge oder erst auf den Spiegel und dann erst dein Auge gelangen; im letzteren Falle wird lediglich die Richtung der Strahlen geändert.

So verhält es sich aber nur mit den ebenen Spiegeln. Außer ihnen gibt es noch eine andere Art von Spiegeln, welche wir gekrümmte Spiegel nennen. Dieselben können höchst verschieden gestaltet sein; die beiden einfachsten sind die erhabenen Spiegel, deren Oberfläche wie ein Stück von einer Kugel gestaltet ist, und die Hohlspiegel, welche eine Oberfläche etwa wie die Höhlung einer Jucherschale haben, aber von so regelmäßiger Form, daß ein Stück der Oberfläche einer Kugel genau hineinpaßt würde. Befindet sich bei dem Hohlspiegel ein Gegenstand dicht vor demselben, so erscheint in dem Spiegel ein vergrößertes Bild des Gegenstandes; ist der Gegenstand aber weiter von dem Spiegel entfernt, so kann man überhaupt kein Bild mehr wahrnehmen. Der erhabene Spiegel dagegen verkleinert sich umgekehrt. Er entwirft nämlich von allen diesen ein verkleinertes Bild, und zwar desto kleiner, je größer die Entfernung der Gegenstände ist. So entstehen in demselben allerliebste Landschaftsbilder, wie sie kein Maler aufzeichnen und nicht einmal der Photograph festhalten kann. Ein Garten, welcher beim gewöhnlichen Anblicke kaum irgendwelchen Reiz hat, verwandelt sich in solch einem Spiegel in einen Park, und die Häuser der Umgebung erscheinen wie Villen und Paläste. Darum sind die erhabenen Spiegel, zu denen man meist innen schwarzgefärbte Glasgläser, manchmal auch die gewöhnlichen großen Petroleumlampen verwendet, ein beliebter Schmuck unserer Gärten.

Das freundliche Licht also, welches uns die Sonne täglich spendet, entweder aus erster Hand, indem sie ihre Strahlen zur Erde sendet, oder aus zweiter Hand, nämlich mittelst der verschiedenen Lichtquellen auf der Erde, welche sie erst gebildet hat, ist der Zauberer, welcher dein Bild im Spiegel erscheinen läßt. Derselbe Strahl, welcher beim Photographen die herrlichen Bilder macht, wie sie der geschickteste Zeichner so genau nicht entwerfen kann, zeichnet im Spiegel dich und alles, was dich umgibt, mit bewunderlicher Treue ab; nur einen Fehler begeht er dabei: er lehrt alles um, so daß die Dinge, welche in der Wirk-

Das „Grundwasser“ im Winkel. Folgendes niedliche Geschichtchen, das mit der Person des durch sein kraftvolles Vorgehen gegen die weinfälscher bekannnten pfälzischen Weinkontrollors Weiser verknüpft ist, wissen pfälzische Blätter zu erzählen. Auf einer Besichtigungstour kam Weiser kürzlich in ein pfälzisches Weinbort und die Kunde von dem Eintreffen des Kieselgurtrüben durch-eilte als Schredensnachricht den Ort. Besonders ein maderer Winger war sehr erschrocken, so sehr, daß er sofort alle seine Kräfte auszulassen ließ. Das Geschick wollte es aber, daß der Besamte gerade auch diesen Winger besuchte. Als er die viele Fülligkeit sah, fragte er: „Na, was ist denn hier los?“ Der Winger erwiderte: „Ja, Herr Kontrollor, denken Sie bloß das Unglück: mein ganzer Keller steht voll Grundwasser.“ Dem Herrn Kontrollor kam die Sache nicht geheuer vor, er stippie den Finger in das „Grundwasser“ und sagte in strengem Tone: „Aber, das ist ja Wein!“ Da machte der schlaue Winger ein recht bummles Gesicht und antwortete: „Herr Kontrollor, wenn ich gewußt hätte, daß Sie das für Wein halten würden, dann hätte ich ihn ganz gewiß nicht laufen lassen!“

Teuflich unehrlich. Fräulein: „Stört Sie mein Singen nicht?“ Nachbar: „Das Singen nicht, aber das Hundegebell im ganzen Hause.“

Der arme Erpel.

Skizze von Bruno Schippang.

Bei meinem Fortzug von Berlin D. nach einem westlichen Vorort mußte ich auch meinen Schuster wechseln. Leider! Denn Herr Blüddemann war ein Meister in seinem Fache. Ein Jahr lang führte das Ueberleben meines rechten Pedals einen erbitterten aber vergeblichen Kampf gegen die hilflosen, aber unpassenden schusterlichen Kunstwerke des Westens. Da gab ich mir eines Tages nach einem mißlungenen siebenten Versuch einen energiegelanten Rud und durchquerte Berlin bis zur Straußbergerstraße, wo Meister Blüddemanns Keller lag. Aber statt des Meisters meines kühneren Schusters fand ich jetzt einen Gemüstram vor. Mein alter Wohlthäter war offenbar verzogen. Als ich fragte, machte man ein Gesicht, als sei ich eben vom Mond herabgefallen.

„Det wissen Se nich? Wat Blüddemann is, der schuffert schon lange nich mehr, der hat doch jerepft! Velle Millionen! Jetzt wohnt er bei de vornehmen Leute in Westend, was sehn Se?“

Also in meiner Nähe. Und gerert! So etwas passiert also nicht bloß in Romanen und schlechten Theaterstücken, sondern kommt wirklich vor? Davon mußte ich mich selbst überzeugen, und zwar sofort. Blüddemann als Millionär!

Nach einer Stunde stand ich vor der Thür eines komfortablen Miethshauses in der Bayreuthstraße. Alles „hochherzschlich!“ Marmorgeländer, Treppenläufer, elektrisches Licht, Portierloge usw. Ich klingelte, ein älteres Dienstmädchen öffnete, ich nenne meinen Namen. Eine Weibe bergeht, dann kommt die verblüffende Antwort: „Det Herr borgt grund-sätzlich nichts mehr.“

Bestellen Sie Ihrem Herrn — aber wörtlich, bitte: — er sei ein Schafstopf. Ich wünschte ihn lediglich zu sprechen, ohne Pumpabsichten!

Plötzlich wurde Blüddemann, der gehorcht hatte, höchstselbst sichtbar. Nicht im geringsten verlegt, im Gegenteil, mit der jovialität des in der Welle Sitzenden begrüßte er mich. „Ja, wenn Se nich pumpen wollen, denn kommen Se man ein in de jute Stube.“ Bitte, hier geht rechts.

Die Einrichtung unterschied sich nicht wesentlich von der jedes durch eigene Kraft wohlhabend gewordenen kleinen Mannes. Wartezimmer erster Klasse mit Ledrücken in breiten Goldrahmen; bordeauxrote Tapete; schwarze Möbel mit glänzenden Metallbeschlägen, übergroße bequeme Ledersessel.

„Na nu plagen Se sich, Herr Doktor, nu womit kann ich dienen?“ „Ich komme eben aus Ihrer alten Wohnung, Herr Blüddemann; denn im ganzen Westen macht doch keiner einen solchen Stiefel wie Sie. Dort erst habe ich von Ihrem Glück erfahren.“

Meister Blüddemanns Stirn bewölkte sich. „Glück is 'n dummes Wort... Ich bin nicht glücklich.“ „Na wer soll es denn sein, wenn nicht Sie, der Sie mehrere Millionen geerbt haben?“

„Nu sind es sogar schon mehrere Millionen! Kaum mehr als 'ne halbe!“ Schrie er mich an. „Sie brauchen sich nicht zu ereifern. Erstens gehörte ich nicht zur Steuerkommission, und zweitens betone ich noch einmal, daß ich nur herabkommen bin Ihnen Glück zu wünschen.“

„Ja, wünschen Se mir nur Glück, ich hab's nötig! Haben Sie denn 'ne Ahnung, was ich für Kerper, Schere-reien und Wuthanfalle schon wegen der Erbschaft gehabt habe? Ein entfernter Verwandter in Südamerika hat das Geld hinterlassen. Ich weis nich, womit er's verdient hat, is mir auch eial. Was glauben Sie, was die Regulirung, mein Rechtsanwalt und das Gericht schluckt haben? Und hernach der Kerger mit der Steuerkommission! Dazu Monate lang die Aufregung, kriegte's oder kriegte's nich?“

„Na, das ist doch nun vorbei.“ „Ja, aber dann kamen die Verwandten und Bekannten. Und was für Bekannte! Alle wollten se was davon haben, alle ohne Ausnahme. Anfangs hab' ich och jeleben; bei war ihnen aber nie jenuch, und hinter meinem Rücken schimpften sie mir Knickhieb und geizigen Filz. Als se immer unerschämter bestellten, hab' ich se alle rausgeschmissen. Jetzt geb' ich keenen Pfennig mehr.“

„Nehmen Se's nich übel, Herr Doktor... Rauchen Sie 'ne echte Havana?“ „Danke sehr, vertrage ich nicht.“ „Ich och nich, is bet nich 'ne Re-meinheit! Wie ich die zweite Kiste leer hatte, griff ich wieder zur Weife. Aber da sind meine neuen Bekannten gekommen: das posse sich nich. Ueberhaupt, was sich alles nich paßt! Den seidenjütertten Schlafrock hier soll ich och nich tragen, wenn jemand da is!“

in ihrer Küche, ich vor meiner Schusterkugel!“

„Warum arbeiten Sie denn nicht mehr?“

„Das paßt sich och nich mehr. Wozu denn och? Sie, Herr Doktor, kann ich es ja jagen: ich habe 27.000 Mark Zinsen zu verzehren: wozu soll ich mir da um die paar Kröten quä-len?“

„Aber Sie sind doch kaum vierzig Jahre alt! Was machen Sie denn, wie leben Sie, da Sie sich doch alle Annehmlichkeiten gestatten können?“

„Wieso? Ein Hotelportier kann eine prächtige Uniform tragen, ich nich! Havana-Cigarrren vertrag' ich nich; das Setz das Feinste sei, is Einbildung, 'ne Weife is mir zwanzigmal lieber, vor Austern esse ich mir. Un Kaviar? Mir schmedt 'n Matjesbering oder 'n Spidaal mit 'n ordentlichen Gilla feiner. Im An-fang hatt' ich mir mit dem Zeug das Magen verdorben, aber gründlich; das thu' ich nu nich wieder. Dann hab' ich mir diese Einrichtung jesaufft; mir jefällt se nich, aber der Dekorateur behauptet, das sei das Feinste, wat man jetzt hätte. Meine Bekannten von früher heißen se das „Erbgräbnis“ erster Klasse; mich nenne se nicht anders als den „reichen Erpel“. Aber neidisch sind se alle; un bet is och noch die einzige Freude, die id davon habe.“

„Aber Sie brauchen diese Leute doch nicht, Sie haben doch Frau und Kinder.“

„Ach, meine Frau! Früher sang se bei der Arbeit, jetzt ärgert se sich mit die Dienstmädchen herum — wir haben wohl schon det zehnte — und schließlich macht se doch alles selber, weil die Frauzimmer zu se-verlich sind, sagt se.“

„Ja, mein Lieber, das sind eben die Sorgen der Wohlhabenden... Gehen Sie denn nicht zusammen ins Concert und in die Oper?“

„Des is nur wat for Jebildete, Herr Doktor; davon verheide ich nich und meine Frau langweilt sich da och. Im Variete und im Metropoli sind wir och gewesen; es is aber schließlich immer datelbe.“

„Kaufen Sie sich doch in Telgel oder Wannsee eine Villa mit Garten.“

„Können wer ja nich! Wo sollen denn die Kinder zur Schule gehen?“

„In den Kindern haben Sie doch Ihre Freude?“

„Det is och man sofo. Mein Kujust war och der Mittelschule fast immer der Erbe. Er konnte auch schon ganz famos Aufsätze machen. Jetzt soll er Aufsätze machen, wovon er keene Ahnung hat. Ich och nich. Tropdem er ein Jahr lang Privat-tunde bei drei Lehrern gehabt hat, is er in Tertiar der Alteste und Letzte. Meine Niage is jetzt vierzehn Jahre. Früher holte se flink ein, half beim Reimenachen un in der Küche. Jetzt jehf se zur Tanzstunde, un nicht is mehr sein jenuch. Vor allem wir, die Eltern selber nich! Die kennen se nich wieder! Klavierstunde hat se och, id find et jträglich. Kurz — id habe und habe von meinen Feld nich als Kerger.“

„Leben Sie doch mit Ihren Kindern, lernen Sie mit ihnen und werden Sie mit ihnen ein gebildeter Mann.“

„Wollt' id ja, hab' mir auch alle Mühe jeleben. Mein Kopf kann aber die velle Botabeln nich behalten und das meiste, wat mein armer Kujust lernen muß, verheide id überhaupt nich. Det hab' id aufgeben. Und so langweilt id mir seuchlich, det kann id Ihnen sagen.“

neu ist: woraus und wie wird das gemacht? Kaufen Sie nirgends etwas; erst auf einer späteren Reise, wenn Sie Schies vom Nachgemachten zu unterscheiden gelernt haben und Ihr Geschmack sich verfeinert hat, erwerben Sie einige wenige, aber gute Stücke... Wenn Sie sich mit hellen Augen in der Welt umgesehen haben, dann kommen Sie als ein ganz anderer zurück, als Sie jetzt sind und können mitreden. Hat Ihr August erst das Einjährige, dann nehmen Sie ihn mit. Ebenso Ihre Gattin, die sich inzwischen ohne Sie besser in die neuen Verhältnisse einleben wird.“

Nachdem ich in dieser Art noch eine geraume Weile gesprochen hatte, als ob ich selbst ein abgefeimter, in Ehren ergrauter Millionär wäre, erhob ich mich zum Fortgang. Er dankte mir tief gerührt.

„Wenn Sie mal etwas Bunte-punkte brauchen, Herr Doktor, will id jern...“

„Ich winnte lächelnd ab. Aber dabei kam mir ein Gedanke.“

„Danke vielmals, Herr Blüddemann! Aber wollen Sie mir einen anderen großen Gefallen thun?“ Ich schilderte ihm so bereid ich konnte, meine traurigen Erfahrungen mit den westlichen Schuhmachern. „Wollen Sie mich, einen Menschen, der es wahrhaft gut mit Ihnen meint, recht glücklich machen? Dann machen Sie mir ein paar Stiefel!“

„In seinen Augen stieg etwas Heuchtes auf.“

„Ja, — die mach' id Ihnen, und sein! Aber nicht verrathen! Kommen Sie mit rauf auf'n Boden. Da hab' id 'ne kleine Kommer. Wenn meine Frau zu ihren Kaffeeversting, habe id mir da wohl mal selber ein paar Stiefel jemaht. Da wollen wir Maß nehmen!“

Und auch leisen Söhnen, wie ein Dieb in der Nacht, ging er voran, mir den Weg zu zeigen.

Eine römische Großtöpferei. In der Ziegelstraße zu Trier ist man bei Fundamentierungsarbeiten auf eine große römische Töpferei gestossen. Mehrere Oefen mit Feuerungsanlagen und Kanälen sind schon freigelegt. Ein Ofen war noch mit gebrannten Thonwaaren gefüllt, die meistens aus erhalten sind. Nach den Funden sind alle Arten Thonwaaren verfertigt worden, von der einfachen Ziegelplatte, die man bei Heizanlagen und Bodenbelägen verwendet, bis zu den kunstvollsten Urnen, Krügen, Schüsseln u. s. w. Die ausgebaute Thonwaarenfabrik gehörte der frühesten Römerzeit an. Sie lag außerhalb der augusteischen Stadt, die im Süden nur bis zur Silberstraße reichte. Als später die Stadt sich ausdehnte und mit einer Mauer umgeben wurde, bildete die Ziegelstraße ihre südliche Grenze, und die alte römische Töpferei, die früher doch jedenfalls außerhalb der Stadt lag, kam dadurch in das Weichbild der Stadt. Die Trierer Museumsverwaltung, welche die Ausgrabungen leitet, wird die ganze Anlage, die bei den fortschreitenden Bauten wieder zugezogen wird, in Gips modelliren lassen.

Aus der guten alten Zeit. Hauptmann: Nun, Leute, nehmt allen Muth zusammen und dann werfen wir uns mit brausenden Hurrah auf den Feind! Du, Lehmann, was machst denn da?! Lehmann: Was ich mach? Ich nehm' erst noch a Brausepulver.

Gymnasial-Bildung. Frau Meier: Sie sagten mir doch, Ihre Söhne habe Gymnasialbildung; er ist ja aber Mauretskelle! Schueferfrau: Nun ja, als solcher hat er doch unser neues Gymnasium mit bauen helfen.

Das genügt. Arieagt Du nicht Heimweh, Hugelbauer, wenn du so lange verreise? Arie, Seppl, ich habe doch die Photographie meiner Alten immer bei mir!

Raffinirt. „Wirklich schade, daß Sie das Zimmer bereits an eine Dame vermietet haben! Ich hätte gern das Doppelte dafür gegeben!“

Eine Wunderarznei. „Nun, Hoffschüge, mein Einreibemittel hat doch gut angeschlagen. Ihr seid ja schon wieder recht munter.“

Der gefundene Papierbogen.



„Die erste reine Wäsche in diesem Jahr!... Man fühlt sich ordentlich wie neugeboren!“

Schonend beigebracht. Casen kam also mit der Expedition um? Wer hat es denn seiner Frau beigebracht? „Im Hohlhahn.“ „Dat er es auch recht schonend ge-than?“ „Freilich. Er fing damit an, ihr einen Heirathsantrag zu machen.“

Das Attentat. Erster Adjutant: „Um Gotteswillen, hindern Sie den Jaren, hier einzutreten! Dort liegen — ich wag' es nicht anzufassen.“ Zweiter Adjutant: „Bomben?“ Erster Adjutant: „Nein, ein paar ausländische Zeitungen.“

Verfälschter Tadel. Gatte: „Heute willst Du schon wieder einen Thee geben? Na, weißt Du, Deine ewigen Thees bekommt man did!“ Gattin: „Also hat die alte Klatschbabe, die Müllerin unrecht, wenn sie hinter meinem Rücken behauptet, bei mir bekäme man nur dünnen Thee.“

Stets im Beruf. Untersuchungsrichter (mit seiner Frau die Vorbereitungen zu einem Gesellschaftsabend besprechend): „Gott Du denn auch den Sanitätsrath rechtzeitig und ordnungsmäßig geladen?“

Bernichtende Kritik. „Gefällt Dir denn mein neuer Brezchehr gar nicht, Papa?“ „Oh, er hat ein Paar sehr hübsche Lackstiefel und einen eben solchen Cylindherhut; aber alles, was dagegen ist, taugt wohl nicht viel.“

Genau. August (zu Hause erzählend): „Aber der Paul hat heute Prügel in der Schule gekriegt!“ Vater: „Wovor?“ August: „Vor der ganzen Klasse!“ Vater: „Ich meine, worüber?“ August: „Ueber'n Rücken.“ Vater: „Ich will wissen, was es ge-than hat?“ August: „Nu, geschrien hat er.“

Kann gut ablaufen.



Kobelt: „Als Erkennungszeichen soll ich eine brennende Zigarre im Mund haben. Nun jünde ich ketzt die vierte an, und se ist immer noch nicht da.“